

## «Als ich aus der Haft entlassen wurde, stand ich vor dem Nichts»: Dominik G. hat seinen Lebensmut zurück

Der 38-jährige gebürtige Brugger hat im Übergangwohnheim des «Hope» in Baden nach schwierigen Jahren ein Dach über dem Kopf gefunden. «Wir nehmen auch Leute auf, die durch alle Maschen gefallen sind», sagt die «Hope»-Leiterin.

Ursula Burgherr 19.01.2025, 12.05 Uhr



«Ich fühlte nur noch Wut, Trauer und eine riesige Sinnlosigkeit»: Dominik G. erzählt im Beisein von Hope-Leiterin Deborah Schenker aus seinem Leben.

Bild: Ubu

Was die meisten Menschen als völlig selbstverständlich empfinden, ist für Dominik G. etwas ganz Besonderes: Wieder einen eigenen Hausschlüssel in den Händen zu halten.

Seit vergangenem August wohnt er im Übergangwohnheim des Christlichen Sozialwerks Hope in Baden, wo er ein Zimmer mit einem anderen Bewohner teilt und seinen kleinen privaten Rückzugsort hat. Zuvor sass der 38-Jährige wegen Ladendiebstahls und Sachbeschädigung eine 13-monatige Gefängnisstrafe ab. Die IV und Ergänzungsleistungen, die er wegen einer diagnostizierten paranoiden Schizophrenie erhielt, wurden in dieser Zeit sistiert.

«Als ich aus der Haft entlassen wurde, war ich auf dem finanziellen Nullpunkt und stand vor dem Nichts», sagt der Mann mit den grossen dunkelblauen Augen. Bevor er

von einem Kollegen auf die Möglichkeit im Hope aufmerksam gemacht wurde, bat er Vorbeigehende auf der Strasse um etwas Geld für Essen und die Notschlafstelle.

Das bescheidene möblierte Studio in Windisch, das der gebürtige Brugger vor seiner Inhaftierung hatte, wurde ihm gekündigt. «Das war einzig und allein meine Schuld», gibt er unverblümt zu. Schon früher sei er einmal 100 Tage obdachlos gewesen, erzählt Dominik G. im Beisein von Hope-Leiterin Deborah Schenker weiter.

### **«Von da an ging es mit mir bergab»**

Sie hört ihm aufmerksam zu, ohne zu intervenieren. Menschen in Notsituationen rasch und unbürokratisch zu helfen, damit sie wieder ein Dach über dem Kopf, etwas zu essen und die nötigsten Kleider haben, gehört für sie und ihr Team zur täglichen Arbeit. Geurteilt wird dabei nie. Es gilt das Prinzip der christlichen Nächstenliebe. Taten zählen mehr als Worte.

Dominik G., der als gelernter Autolackierer arbeitete und seinen Job gern machte, geriet schon früh auf die «schiefe Bahn». Sein Vater war Alkoholiker. Die Mutter, an der er sehr hing, starb, als er 24 war. «Von da an ging es mit mir bergab. Ich fühlte nur noch Wut, Trauer und eine riesige Sinnlosigkeit», erzählt er.

Seinen Schmerz über den Verlust betäubte er mit Kokain – er nennt es «den weissen Teufel». Bald hatte ihn die Droge fest im Griff, und er rutschte in die Kleinkriminalität ab. Jetzt hält er sich von solchen Substanzen fern. Die Medikamente, die er wegen seiner psychischen Erkrankung erhält, sind gut eingestellt, und er könnte sich vorstellen, irgendwo Teilzeit tätig zu sein.

Zum Beispiel als Verpackungs- oder Lagerarbeiter. Der grosse schlaksige Mann hat wieder zu neuem Lebensmut gefunden. Auch dank seinem «Ad-hoc-Zuhause» im Übergangwohnheim, das bis zu 18 Bewohnenden Unterschlupf bietet und für Menschen ohne Obdach wie Dominik G. oft die einzige schnelle Anschlusslösung nach dem Verbleib in der Notschlafstelle ist.

### **«Wir nehmen auch Leute auf, die durch alle Maschen gefallen sind»**

Estera Hasler, die im Hope den Sozialbereich leitet, und Alex Costa, Leiter Wohnbereich, klären gemeinsam mit ihnen jeweils ab, wie es mit deren finanzieller Situation und eventuell Beiständen aussieht, und sucht nach permanenteren Wohnmöglichkeiten. Alle Bewohnenden im Übergangwohnheim bekommen ihre «Ämtli» zugeteilt, haben abwechselnd Küchen-, Reinigungs- oder Gartendienst.

Wieder eine Alltagsstruktur zu haben, sei gut, sagt Dominik G. und fügt hinzu: «Wenn ich lange keine Aufgabe habe, drückt das auf die Psyche.» Das Hope hat insgesamt über 40 Angebote, für das sich neben den Mitarbeitenden zahlreiche ehemalige Bewohnende in Freiwilligenarbeit einsetzen. «Ohne sie wäre das mit

unseren 12,5 Hundert-Prozent-Stellen im Kernteam für den ganzen Betrieb gar nicht möglich», sagt Schenker.

Das Hope-Team ist besonders in komplexen Fällen oft bis aufs Äusserste gefordert. «Wir nehmen auch Leute auf, die sozusagen durch alle Maschen gefallen sind und bei denen sogar Kliniken nicht mehr weiterwissen. Da sind dann kreative Lösungsansätze gefragt», erzählt Schenker und fügt hinzu: «Ohne unseren tiefen inneren Glauben könnten wir diese Arbeit gar nicht machen.»

Was fehle, sei eine Wohnmöglichkeit für schwer psychisch kranke Menschen mit Suchtproblemen, die rund um die Uhr Betreuung brauchen. In Basel und Zürich gebe es solche Angebote, im Aargau hingegen nicht. Aufgrund der zunehmenden Suchtproblematik baut der Verein Christliches Sozialwerk Hope seine mobile Gassenarbeit nun aus.

Bis jetzt beschränkte sie sich auf den Standort Baden. [In einer Pilotphase, die von Februar bis Juli 2025 dauert, soll sie nun auf Brugg und Windisch ausgedehnt werden.](#) Zweimal pro Woche werden Mitarbeitende vor Ort sein und sich um Suchterkrankte kümmern. Sollte sich die jetzige Situation dadurch verbessern, wird eine Verlängerung angestrebt.

Die Kosten für den siebenmonatigen Testlauf betragen 52'000 Franken, die im Auftrag des Kantons aus der Reserve des Alkoholzehntels finanziert werden. «Das Fundament unserer Arbeit ist auch bei dieser Arbeit die christliche Nächstenliebe. Wir begegnen Menschen auf Augenhöhe, egal in welcher Situation sie sich befinden», sagt Schenker zum Schluss.